

Khovar und Sohrai – Malen mit den Jahreszeiten **Eine Ausstellung mit Kunst von Adivasi-Frauen aus Hazaribagh, Jharkhand**

Die Adivasi-Koordination sucht Kooperationspartner, die Interesse haben, die im Folgenden vorgestellte Ausstellung zu zeigen. Kontakt: Johannes Laping, Christophstr. 31, 69214 Eppelheim, Tel. 06221-766 557, sarini-jl@gmx.de

Im Bundesstaat Jharkhand - besonders im Distrikt Hazaribagh und dessen Nachbargebieten - hat sich eine bemerkenswerte Tradition der Hausbemalung in den Dörfern erhalten. Die bildhaften Dekorationen und Zeichnungen im Inneren der Häuser, aber noch auffälliger auf den Aussenwänden zeigen lebendige, großflächig ausgeführte Tier- und Pflanzen-Darstellungen. - Die aus Lehm gebauten Häuser erfordern regelmäßiges Ausbessern und Erneuern der Lehmschicht. So werden die Bilder immer wieder zerstört und in neuen Arrangements frisch auf die Hauswände aufgebracht, eine Arbeit, die fast ausschließlich von Frauen ausgeführt wird.

Die Träger(innen) dieser dekorativen Kunst- und Kulturtradition sind heute zum großen Teil Angehörige der unteren Kasten, bzw. Kastenlose ("Scheduled Castes"), obwohl sie richtiger als Stammesgemeinschaften ("Scheduled Tribes"), bzw. Indigene oder Ureinwohner (Adivasi) anerkannt werden sollten. Noch heute gilt Jharkhand als eines der Kerngebiete der Adivasi in Indien.



Ein Bauernhaus im Karanpura-Tal in Jharkhand. Hier zeigt sich, wie stark die Tradition der Hausbemalung noch verwurzelt ist. BILD: JOHANNES LAPING

Nach zum Teil sehr langen Wanderungen in der Frühzeit ließen sich verschiedene Adivasi-Gemeinschaften in dieser Region dauerhaft nieder oder waren gezwungen, sich dahin zurückzuziehen: die Munda, die Oraon, die Santal, die Kurmi, die Ganju... Allmählich wandelten sich deren Wirtschaftsformen: Verschiedene Formen des Ackerbaus traten hervor, die ursprünglichen Tätigkeiten des Jagens und Sammelns in den Wäldern sind jedoch zum Teil bis heute wichtig geblieben, sei es nur rituell oder für die praktische Überlebenssicherung. Dazu entwickelten sich auch handwerkliche Spezialisierungen, wie etwa die Eisenverarbeitung bei den Lohra, die Töpferei bei den Kumhar und Prajapati, die Korbmacherei bei den Turi, die Ölgewinnung bei den Teli, das Holzhandwerk bei den Rana.

Ihre verschiedenen künstlerischen Ausdrucksformen aber haben sich diese Gemeinschaften trotz des Wandels bewahrt. Besonders beeindruckend sind ihre Hausbemalungen. Teilweise bis in die Familien hinein ausdifferenziert, werden unterschiedliche Stilrichtungen gepflegt, die sich aber aus einer gemeinsamen Quelle speisen: Dies sind die kulturellen Traditionen der Adivasi, denen auch diese lokalen Berufsgruppen ursprünglich angehörten.

Hauptstilrichtungen und Arbeitstechniken

Die heute sichtbaren großartigen Traditionen der Hausdekoration in der Region Hazaribagh gliedern sich mehrfach - zunächst in zwei große Stilrichtungen: die **Khovar**-Kunst zur Frühlings- und Heiratszeit mit ihrer – zum Teil versteckten – Fruchtbarkeitssymbolik und die **Sohrai**-Kunst zur Herbst- und Erntezeit mit überwiegend Tier- und Pflanzen-Dekors.

Des Weiteren sind zwei hauptsächliche Arbeitstechniken zu unterscheiden: eine Art Graffiti-Technik, die in sehr eindrucksvoller Weise **schwarzweiße** Darstellungen hervorbringt - vor allem solche der Khovar-Tradition - und **mehrfarbige** Darstellungen, bei denen vor allem Erdfarben in verschiedenen Schattierungen - braun, rot, ocker, gelb - sowie schwarz und weiß direkt auf den vorbereiteten Untergrund aufgetragen werden. Mit dieser Arbeitstechnik werden verstärkt die Motive der Sohrai-Tradition ausgeführt.

Die Trennung zwischen den Stiltraditionen und Arbeitstechniken ist jedoch nicht streng. Im Laufe der Zeit haben sich auch Mischformen entwickelt. Darüber hinaus haben die verschiedenen Gemeinschaften eigene Bildmotive und -symbole bewahrt und repräsentieren somit ein breites Spektrum dieser dekorativen Kunst.



Arbeitstechniken: Eine Adivasifrau im Distrikt Hazaribagh, Jharkhand, bedient sich der Auskratzttechnik: Es wird eine dunkle Schicht aufgebracht, die man trocknen läßt. Danach kommt eine weiße Schicht, die noch im feuchten Zustand ausgekratzt wird, so daß die dunkle Schicht wieder zum Vorschein kommt. BILD: SUSANNE GUPTA

Die geschichtliche Dimension

Bemerkenswert ist auch der Umstand, dass sich in naher Umgebung zahlreiche bis zu 10.000 Jahre alte Felszeichnungen finden, die erst vor wenigen Jahren entdeckt wurden. Sie finden sich vor allem im Karanpura-Tal bei Barkagaon und Tandwa. Angehörige der Birhor, einer in dieser Gegend lebenden Adivasi-Gemeinschaft, berichten, dass diese Felszeichnungen von ihren Vorfahren angefertigt worden seien. Die Felszeichnungen selbst wurden als Kunstform jedoch nicht weitergeführt.

Als die Gemeinschaften bereits in früherer Zeit begannen, in Dörfern und Häusern zu leben, brachten sie diese Darstellungen, die überlieferten Zeichen und Motive auf den Wänden ihrer Häuser an. Dieser Zusammenhang zwischen steinzeitlichen Felsbildern und der heute lebendigen Tradition der Hausbemalung steht erst am Beginn einer genaueren Erforschung, aber er wird bei vergleichender Betrachtung durchaus deutlich. Vorrangig waren und sind diese Darstellungen -

heute wie in der fernen Vergangenheit - Zeichen der Identität und der spirituellen Verbindung mit dem Land und den Vorfahren.

Ähnliche Bildtraditionen sind in den Dörfern um die Stadt Bhopal in Madhya Pradesh zu finden, wo eine Verbindung mit den vorgeschichtlichen Felsbildern in Bhimbetka hergestellt werden kann. Die Bilder der Warli von Dahanu in Maharashtra, die mit Erdfarben gemacht werden, gehen vermutlich auf die alten Höhlenzeichnungen von Raisen in Madhya Pradesh zurück. Auch in Südindien bestehen vergleichbare Traditionen und Zusammenhänge.



Bild eines Mitglieds der Tribal Artists' Co-operative aus dem Dorf Jorakath. Es handelt sich um einen archaisch-traditionellen Bildtyp. Dargestellt sind Elefanten und andere Tiere.

Drohender Untergang dieser Kultur

Das gesamte Gebiet, in dem sich diese lebendige Kunstform und die alten Felsbilder finden, wird heute von zunehmender Industrialisierung und vor allem durch den Kohleabbau im Tagebauverfahren bedroht. Derzeit laufen Planungen für 25 weitere Abbauprojekte. Dies wird insgesamt mehr als 1.100 Quadratkilometer Land vernichten und damit auch das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Überleben der Bevölkerung - überwiegend Adivasi (über 50.000 Menschen in mehr als 200 Dörfern) - in Hazaribagh und den Nachbardistrikten gefährden.

Im Angesicht dieser Bedrohung bemüht sich eine örtliche Initiative in Hazaribagh, diese Kunsttraditionen so gut es geht zu erhalten. So wurde eine Kooperative von Künstlerinnen ins Leben gerufen und eine neue 'mobile' Darstellungsform auf Papier entwickelt. Eine Auswahl dieser Arbeiten wird in der gegenwärtigen Ausstellung präsentiert. Durch ihre Tätigkeit in der Kooperative führen die Frauen die überlieferte Zeichen- und Symbolsprache fort.

Mit den Erlösen aus dem Verkauf der Bilder wird das wirtschaftliche Überleben der Künstlerinnen und ihrer Familien gesichert, aber auch die notwendige Öffentlichkeitsarbeit zu diesem Konflikt – industrieller Fortschritt versus Existenzrechte und Kulturtraditionen der Menschen – unterstützt.

Unterstützung

Die Adivasi-Koordination in Deutschland e.V. unterstützt die Arbeit der Tribal Women Artists'

Co-operative in Hazaribagh durch Vermittlung von Ausstellungsmöglichkeiten in Deutschland und begleitende Öffentlichkeitsarbeit.

Die internationale Menschenrechtsorganisation FIAN beobachtet und dokumentiert die neueren Entwicklungen beim Kohleabbau in der Region und tritt gemeinsam mit weiteren Unterstützerorganisationen für die Respektierung und Verwirklichung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte der Menschen von Hazaribagh ein, deren Verknüpfung sich hier in exemplarischer Weise zeigt.

Johannes Laping



Mehrfarbiges Bild eines Mitglieds der Kooperative. Die Schlange ist in verschiedenen Religionen Indiens von großer Bedeutung. Nach Aussagen der Künstlerin spielen die Tiere hier miteinander.

Kontaktadressen:

Tribal Women Artists' Cooperative
c/o Bulu Imam, Regional Convener, INTACH
"Sanskriti", P.O. Hazaribagh 825301, Jharkhand, Indien
Telefon 0091-6546-63278
Fax. 0091-6546-66895
email rch_buluimam@sancharnet.in
www.geocities.com/sanskritcentre

Adivasi-Koordination in Deutschland e.V.
sarini, c/o Johannes Laping
Christophstr. 31, 69214 Eppelheim
Telefon 06221-766557
Fax 06221-766559
email sarini-jl@gmx.de

FIAN
Internationale Menschenrechtsorganisation
für das Recht sich zu ernähren
Internationales Sekretariat
Postfach 102 243, 69012 Heidelberg

Telefon 06221-6530030
Fax 06221-830545
email fian@fian.org
www.fian.org

Besprechung der im Dresdner Völkerkundemuseum veranstalteten Ausstellung
Dresdner Neueste Nachrichten Online 27.7.04:

<http://www.dnn-online.de/dnn-heute/47138.html>

Im Völkerkundemuseum: Suche nach den Inhalten der Erde

Wenn eine Frau und ein Mann aus der Stammesgemeinschaft der Munda oder Oraon im indischen Bundesstaat Jharkhand ins (Un)Glück rennen, also heiraten, dann warten auf die Frauen dieser Völker nicht nur die sonst bei einem solchen Anlass üblichen Arbeiten des Kochens, Putzens und Nähens. Sie schmücken auch die Lehmwände ihrer Häuser mit ganz speziellen, großflächigen Motiven, die sie mit Fingern oder abgebrochenen Kämmen in einer Art Sgraffito-Technik einkratzen. "Die Frauen sagen, dass sie schreiben, und zwar in einer magischen Schrift, dass sie nach den Inhalten der Erde suchen, wenn sie die Fülle der Bäume, Vögel oder sonstigen Tiere des Dschungels wiedergeben", erklärt Lydia Icke-Schwalbe, Kustodin des Museums für Völkerkunde Dresden, zur Ausstellung "Khovar und Sohrai. Malen mit den Jahreszeiten" über die Kunst der Adivasi-Frauen im Distrikt Hazaribagh in Indien.

Zu sehen sind im Japanischen Palais etwa 30 gemalte Bilder, Fotografien von Susanne Gupta und Johannes Laping sowie einige wenige Objekte aus den Sammlungen des Museums für Völkerkunde Dresden, etwa eine Tanzbekleidung samt Trommel. Diese "Form der Kommunikation mit der Umwelt" mittels bildhafter Dekore auf Hauswänden wird im neu gegründeten Bundesstaat Jharkhand gepflegt, der vom armen Bundesstaat Bihar abgetrennt wurde und im Osten an West-Bengalen und im Süden an den Bundesstaat Orissa grenzt. Hier leben leben u.a. die Völker der Munda und Oraon, die sich in verschiedene Unterstämme gliedern. Einst stellten sie, so Icke-Schwalbe, über 74 Prozent der Bevölkerung, "aber mit der nach 1900 einsetzenden Industrialisierung wanderten zahlreiche Hindus ein, so dass die größtenteils katholischen sowie animistischen Stammesgemeinschaften der Munda und Oraon heute nur noch 36 Prozent der Bevölkerung in der Region stellen".

In dieser Region liegen die besten Kohle- und Eisenvorkommen Indiens. Und auch Uran wird abgebaut. Derzeit laufen Planungen für etwa 25 Abbauprojekte aller Art, die zwar den wirtschaftlichen Aufschwung des Schwellenlandes Indiens zweifelsohne befördern dürften, das soziale und kulturelle Überleben der Ureinwohner aber gefährden. Auch dieser Aspekt wird in der Schau mit Fotos dokumentiert.

Die Stämme, die man laut dem in der Schau ausliegendem Faltblatt, durchaus als Indigene oder Ureinwohner (Adivasi) anerkennen sollte, ließen sich nach langen Jahren des Wanderns in der Frühgeschichte Indiens in der Region nieder. Ursprünglich waren diese Menschen Jäger, Sammler Hirtennomaden oder Fischer, aber dann entwickelte man auch verschiedene Formen des Ackerbaus sowie handwerkliche Spezialisierungen, wie etwa die Eisenverarbeitung bei den Lohra oder die Töpferei bei den Kumhar. Zwischen 2500 und 1500 v. Chr. kamen dann aus dem westlichen Zentralasien die viehzüchtenden Hirtenvölker, die heute das Gros der Bevölkerung in Indien stellen.

Trotz allen Wandels haben sich die Dorfgemeinschaften ihre künstlerischen Ausdrucksformen bewahrt, die ein bisschen an die bis zu 10.000 Jahre alten Felszeichnungen erinnern, die erst vor wenigen Jahren im Karanpura-Tal in dieser Ecke Indiens entdeckt wurden. Die heute sichtbaren Traditionen der Hausdekoration in der Region Hazaribagh gliedern sich mehrfach, es lassen sich aber zwei große Stilrichtungen konstatieren: die Khovar (wörtlich "Hochzeitszimmer")-Kunst zur Frühlings- und Heiratszeit mit ihrer - zum Teil versteckten - Fruchtbarkeitssymbolik, und die Sohrai-Kunst zur Herbst- und Erntezeit, bei der die Darstellung von Tier- und Pflanzendekoren überwiegt. Das Wissen um die Motive wird von der Mutter auf die Töchter weitergegeben, alle verheirateten Künstlerinnen werden übrigens "Deri" (=Göttin) genannt. Des weiteren sind zwei hauptsächliche Arbeitstechniken zu unterscheiden: eine Art Graffiti-Technik, bei der mit weißem Kalk auf schwarze Mangan-Erde, die auf die Lehmschicht des Hauses aufgetragen wurde, gemalt wird - und mehrfarbige Darstellungen, bei denen vor allem Erdfarben in verschiedenen Schattierungen (braun, rot, ocker, gelb) sowie schwarz und weiß direkt auf den vorbereiteten Untergrund aufgemalt werden. Mit letzterer Arbeitstechnik werden vor allem die Motive der Sohrai-Tradition ausgeführt. Mittlerweile hätten sich aber auch, so Icke-Schwalbe, zahlreiche Mischungen entwickelt. Da die Lehmschicht der Häuser witterungsbedingt ständig ausgebessert werden muss, werden die Bilder zwangsläufig zerstört. Aber diese Form der "Schreiberei" ist ebenso unbeständig wie erneuerbar - und sie gehört auch nicht zu jener Form der Malerei, deren Kunst darin besteht, Flächen vor dem Wetter zu schützen, um sie dafür aber den Kritikern auszusetzen.

Christian Ruf